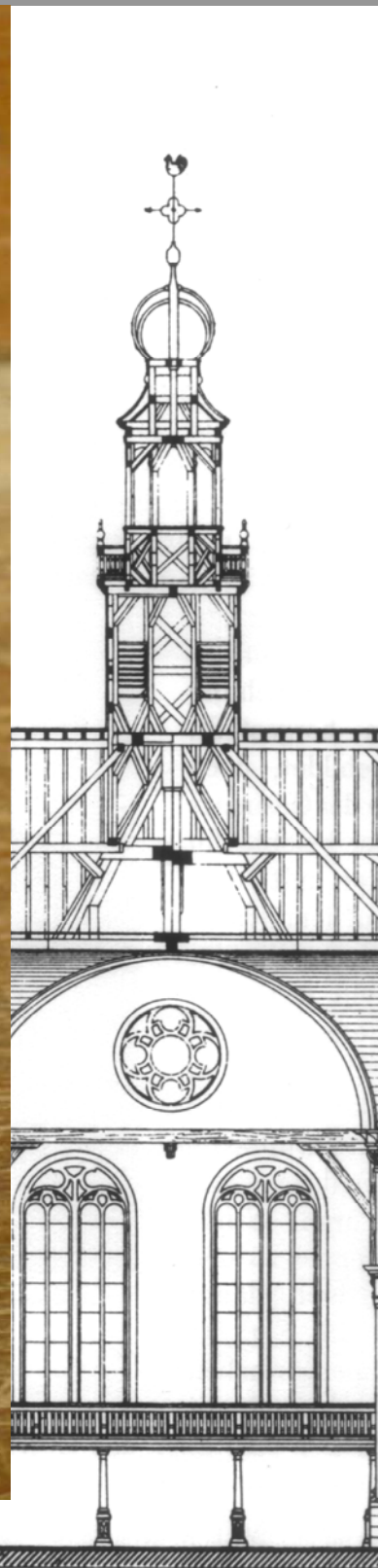


verein Neue Kirche

# Bau – Brief

Mitteilungen aus dem Bauverein Neue Kirche Emden e.V.



## Editorial

Lieber Leserinnen und Leser!  
Nun hat es also begonnen: die Neue Kirche ist seit Januar für Gottesdienste geschlossen. Die Orgel ist eingepackt, die Archäologen haben mit ihren Grabungen begonnen. Formsteine und Fragmente mit Verzierungen sind gefunden worden. So z.B. der kleine Eckstein mit dem Eierstabmotiv, den wir vorne auf dem Bau-Brief abgebildet haben. Dieser Stein saß vielleicht mal an einem der Kapitelle oder an einem der Fenster.

Die beiden Grabplatten, die nach dem Krieg an der Nordwand des Kirchenraumes angebracht wurden, müssen nach dem Umbau weichen. Über die Person des Cornelius Budde war bisher wenig bekannt. Der Leiter des Archivs, Dr. Rolf Uphoff, bringt etwas Licht in dieses Dunkel.

Und schließlich finden Sie auf der Rückseite ein Beitrittsformular! Machen Sie Werbung für den Bauverein Neue Kirche, werden Sie selber Mitglied:

Damit Vergangenheit eine Zukunft bekommt...

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen eine schöne Sommerzeit

Herzliche Grüße

Ihr



## Aus dem Inhalt

Editorial	2
Wer war Cornelius Budde?	3
Archäologische Grabungen	6
Kleines Lexikon Kirchenraum	8
Nordtor des Friedhofs	15

---

## Impressum

Herausgegeben vom Vorstand des  
Bauvereins Neue Kirche Emden e.V.  
Brandenburger Str. 3  
26725 Emden  
V.i.S.d.P.: Christian Züchner  
Tel.: 04921 – 22658  
Fax: 04921 – 34430  
Mail: [bauverein@neue-kirche.de](mailto:bauverein@neue-kirche.de)

### Vorsitz:

Prof. Dr. Karl-Heinrich Bieritz  
Fritz-Reuter-Str. 4, Ihlow

### stellvertr. Vorsitz

Christian Züchner

### Schriftführer

Dr. Wolfgang Jahn  
Brückstr. 1, Emden

### Schatzmeister

Peter Barghoorn  
Mühlenwarf 7, Emden

### Berufene Mitglieder

Carl Ewen, Edzard Wagenaar,  
Edzard Wagner

### Auflage

500 Exemplare

### Druck

Druckerei A. Bretzler  
Boltentorstr. 36, 26721 Emden

### Bankverbindung

Konto 93930  
Sparkasse Emden 284 500 00

ISSN 1865-5688



## Wer war Cornelius Budde?

In der Neuen Kirche befinden sich an der Nordwand des Kirchraumes zwei Grabplatten. Zum einen neben der Nordwesttür die dunkle Grabplatte von Martin Faber, der 1648 verstorben ist. Er hat nicht lange die Fertigstellung der Neuen Kirche überlebt.

Neben der Nordosttür befindet sich die Grabplatte – aus weißem Alabaster, umrahmt mit einem Lorbeerwulst – des Ratsherrn Cornelius Budde (gest. 17. Mai 1708). Unter dem Schiff in der Mitte befindet sich die Inschrift:

„Soo als dit Schip bruist door de wild en woeste Baaren .  
Moet met Geloov en Deugd u Ziel na Jesus vaaren“.

Darunter finden sich die Zeilen:

Heer Budde leid hier nu in Rust  
Die Handel dreef met Kracht en Lust  
Door Deugd en Eer wierd hy geprezen  
Hy was een Troost voor d'arme Wezen



Wiens Ziel by God nu Zeegen pralt  
En't Lichaam is int Graf gedaalt.

Der Leiter des Stadtarchivs Emden hat sich dankenswerterweise die Mühe gemacht, mehr über diesen Cornelius Budde zu erfahren. Hier sein Ergebnis:

### **Daten zu Familie Budde (Cornelius Budde)**

Grundlage der Daten: Bürgerbuch der Stadt Emden, Ehebeglaubigungen, Offiziantenprotokolle, Erste Registratur.

Am 24. April 1630 heiratet Hessel Budde Catryna van Lahr, Tochter des Quästors Cornelius van Lahr, eines städtischen Beamten, der mit Polizeiaufgaben betraut war. Die Amtsbezeichnung leitet sich von der Titulierung in der Römischen Republik ab.

Hessel Budde scheint der erste Budde in Emden zu sein. Allerdings gibt es keine Eintragung im Bürgerbuch. Mit seiner Eheschließung wird er allerdings Teil des Emdener Patriziats. 1648, im Jahr des Westfälischen Friedens und des Baus der Neuen Kirche, erfolgt seine Ernennung zum Mitglied des Vierziger-Kollegiums. Am 11.4.1652 stirbt er.

Der Name Cornelius scheint mit der Verbindung zur Familie van Lahr in die Namensgebung der Buddes einzugehen. Hessel Budde scheint mit Catryna van Lahr drei Söhne gezeugt zu haben. Dr. jur. Hessel Budde: Er heiratet am 10. Mai Anna Maria Laubegeois, Witwe des Dr. jur. Hermannus Martinus Decius Meyer. Damit verstärken sich die Bande der Familie Budde



mit dem Emdener Patriziat

Dr. jur. Christoph Budde: Er übernimmt den Vierziger-Sitz seines Vaters nach dessen Tod im April 1652. 1654 wird er Mitglied des ständischen Administratorenkollegiums. Dr. Budde erhält 1665 die Funktion eines Senators und scheidet deshalb aus dem Vierziger-Kollegium aus. Den vakanten Sitz erbt sein Sohn (?) Dirk Janssen Budde. Dr. Christoph Budde stirbt 1678. Der Stadt Emden verließ er 1654 1.500 Gulden.

Cornelius Budde. Unklar ist sein Geburtsjahr. De Nomine scheint er der jüngste Sohn von Hessel Budde zu sein. In den Quellen tritt er als Kaufmann auf. 1685 ist er in einem Zivilrechtsstreit um eine Ladung Roggen und Malz verwickelt. Der letzte Vorgang ist 1708 nachweisbar.

Als weiteres Mitglied der Familie Budde taucht in den Offiziantenprotokollen Johann Budde auf. Er wird 1648 Ratsherr und stirbt am 11.3.1661.

*Dr. Rolf Uphoff*





## Archäologische Grabungen in der Neuen Kirche



In der Neuen Kirche finden derzeit zur Vorbereitung des Umbaus archäologische Grabungen statt. Dazu ist die Schuke-Orgel der Neuen Kirche komplett eingehaust worden. Über 147 m<sup>2</sup> an Holzplatten sind dazu von den Tischlern verarbeitet worden, damit kein Staub und Schmutz in das Instrument eindringen kann. Der Archäologische

Dienst der Ostfriesischen Landschaft hat dann begonnen, den Boden der Kirche zu öffnen. Der überraschende Befund sieht so aus, dass nicht wie erwartet der Ziegelschutt und Sand im Fußboden zu finden ist, sondern große bearbeitete Formsteine aus Sandstein. Diese stammen aus den Fenstern und den Giebeln der zerstörten Kirche. Zur weiteren Kontrolle des Befundes sind dann an zwei weiteren Stellen kleinere Suchfelder im Boden geöffnet worden. Auch hier der gleiche Befund: Unter dem Estrich liegt in Sand eingebettet große Formsteine. Diese Steine liegen auf dem alten Fußboden der Kirche. Teile der alten ursprünglichen Fußbodenplatten konnten gefunden werden. Es handelte sich um tiefgraue Blausteinplatten.

Das ursprüngliche Fußbodenniveau der Neuen Kirche lag also ca. 35 bis 38cm tiefer als heute. Das lässt sich gut an den beiden "kleinen" Türen zur Südseite erkennen. Die Eingänge der beiden Vorbauten sind auf der Höhe des alten Fußbodens.

Nach der Zerstörung der Kirche am 6. September 1944 sind die großen, erhaltenen Formsteine auf den alten Fußboden verlegt und ausgerichtet, und darauf dann Sand und Estrich aufgebracht worden. Darauf sind die





Sollenhoferschieferplatten verlegt worden.

Der Grabungstechniker, Axel Prussat, war nach kurzer Zeit bereits auf dem Grund von 1944 angekommen. Dieser zeichnete sich durch Brandspuren aus. Darin eingeschlossen sind Glasreste, Kupfer- und Eisensfunde. Unter den Brandspuren finden sich Teile des alten Fußbodens. Nachdem der Fußboden dokumentiert ist, wollen die Archäologen bis auf den Kleiboden weiter graben, und möglichen Hinweisen auf einen Vorgängerbau oder mittelalterlicher Bebauung nachgehen.

Wann dies abgeschlossen ist, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht absehen.

*Dr. Wolfgang Jahn*



## **Kleines Wörterbuch Kirchenraum**

In der letzten Ausgabe des Bau-Briefes hatten wir den ersten Teil des "Kleinen Wörterbuchs liturgischer Orte im Kirchenraum" von Prof. Dr. Karl-Heinrich Bieritz veröffentlicht. Nachdem zunächst über die frühchristliche Hauskirche, die altkirchliche Basilika und schließlich den Altar berichtet wurde, schließen sich nun 4 weitere "Orte" an.

### **Altarplatz und Chorraum (4)**

Noch vor der Errichtung steinerner, unbeweglicher Altäre wurde der Altarplatz vielfach durch Schranken (Cancelli) aus dem übrigen Kirchenraum ausgegrenzt, die auch den Sängerplatz vor dem Altar und die Sitze des Bischofs und der Presbyter dahinter umschließen konnten. Diese Cancelli bestanden in der alten Kirche aus Holz bzw. aus aufrecht stehenden Steinplatten und Säulen, zwischen denen Vorhänge befestigt oder Bilder aufgestellt wurden. Daraus entwickelte sich in den Kirchen des Ostens die Ikonostase, die Bilderwand, heute meist "ein Holzgerüst oder eine hochgemauerte Wand, woran auf mehreren Rängen Ikonen angebracht sind" (K. Onasch). Drei Türen oder mit Vorhängen versehene Durchgänge führen aus dem Versammlungsraum der Gemeinde im Norden in den Rüstraum (wo die Abendmahlsgaben bereitet werden), in der Mitte (auch Königstür genannt) zum Altar, im Süden in das Diakonikon (eine Art Sakristei). Nord- und Mitteltür werden im eucharistischen (Abendmahls-) Gottesdienst beim Kleinen und Großen Einzug von Priester und Diakon in feierlicher Prozession durchschritten.

Als im Abendland im frühen Mittelalter die Privatmessen aufkamen – das sind Messen, die ohne Beteiligung einer Gemeinde vom Priester allein, gegebenenfalls unter Mitwirkung eines Ministranten, "gelesen" werden –, hatte dies zur Folge, dass der Standort des Altars immer weiter an die Wand der Apsis verlagert wurde. Er war dadurch in der Regel nicht mehr allseitig frei begehbar; der Liturg agierte bei der Eucharistiefeier jetzt vor dem Altar, den Rücken der Gemeinde zugewandt, von wenigen Hinwendungen zur Gemeinde abgesehen. Die Sitze des Bischofs (seine Kathedra) und die Presbytersitze wurden ebenfalls in den Raum vor dem Altar verlegt. Dabei spielte auch die Gebetsrichtung eine Rolle: Weil sie den wiederkommenden Herrn von Osten her erwarteten (Mt 24,27; Offb 7,2), wandten sich die Christen vermutlich schon in der Frühzeit beim Gebet in diese Himmelsrichtung. Hatte man in Rom und an anderen Orten beim Bau von Kirchen zunächst die Eingangsstung



bevorzugt (mit dem Altar im Westen), so setzte sich im 4./5. Jahrhundert allgemein die Apsisostung durch.

Im weiteren Verlauf veränderten sich Gestalt und Aussehen der Altäre im Abendland auf sehr einschneidende Weise. Man konnte jetzt, da der Altar nicht mehr frei im Raum stand, auf seiner Wandseite Reliquienbehälter bzw. Reliquienschreine platzieren oder auch Heiligenfiguren, die Reliquien enthielten. Seit der Jahrtausendwende verbreitete sich die Sitte, die Altäre mit rückwärtigen Aufbauten zu versehen, an denen Bilder oder Reliefs (Retabeln) angebracht wurden. So entstanden die künstlerisch reich ausgestalteten Retabel- und Flügelaltäre der Gotik und die bühnenartigen Altargestaltungen des Barock.

Die im Abendland übliche Bezeichnung Chor oder Chorraum für den Altarraum bezieht sich ursprünglich auf den hier versammelten Klerikerchor (vgl. auch die Bezeichnung Presbyterium, die daher rührt, dass in der Apsisrundung Bischof und Presbyter ihre Plätze hatten). Die Kleriker beteten hier die Tagzeitengottesdienste (das Stundengebet) und sangen in der Messe – zunächst zusammen mit der Gemeinde, nach deren Verstummen allein – die Gesänge des Messordinariums (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei). Die wachsende Zahl der zum Stundengebet verpflichteten Kleriker in Klöstern und Kollegiatstiften führte dazu, dass die Apsis verlängert, mit entsprechendem Chorgestühl versehen und zu einem eigenen Chorraum – zwischen Altar und Gläubigenschiff – ausgebaut wurde.

### **Kathedra, Ambo, Lettner (5)**

Wenn wir heute davon sprechen, einer bzw. eine habe den “Vorsitz” in einer Versammlung (und ihn bzw. sie dann als “Herr Vorsitzender” bzw. “Frau Vorsitzende” titulieren), so ist in solcher Redeweise ein Stück jener zeichenhaften Bedeutung aufbewahrt, die dem Sitzen als Ausdrucksgebärde in der Antike eignete: Während das Volk stand bzw. am Boden hockte, kam dem Herrscher, dem hohen Beamten, aber auch dem Lehrer das Vorrecht zu, an hervorgehobenem Ort auf einem Sessel bzw. Stuhl zu sitzen; und jüdische Rabbinen wie christliche Gemeindevorsteher haben selbstverständlich dieses Recht für sich in Anspruch genommen. Auch für den Gottesdienst galt: “Wer amtlich lehrt, sitzt auf einem Sessel” (J. H. Emminghaus). Der Vorgang des Lehrens gewann so autoritative, hoheitliche Züge; die alten Bezeichnungen “Lehrstuhl”

(an Universitäten) und “Predigtstuhl” (für die Kanzel) weisen noch auf diesen Zusammenhang hin.

So war auch der ursprüngliche Ort der gottesdienstlichen Predigt der Thron des Bischofs im Scheitelpunkt der Apsis, die Kathedra, von der aus der Gemeindevorsteher sitzend zu den Versammelten sprach. Wollte er sich freilich in den größeren Kirchenräumen der nachkonstantinischen Basiliken verständlich machen, musste er gelegentlich – wie uns von Johannes Chrysostomus, Augustinus und anderen Kirchenvätern berichtet wird – an die Cancelli treten, an die Schranken, die den Altar- bzw. Chorraum gegen das Kirchenschiff abgrenzten, um von hier aus zu predigen.

Vorform der späteren Kanzel, in der die Cancelli als Begriff weiterleben (ebenso wie in den Bezeichnungen “Kanzlei” und “Kanzler”), war der Ambo (von griechisch anabainein = hinaufsteigen), ein erhöhter Platz, zu dem Stufen hinaufführten. Von hier aus wurden von Lektoren bzw. vom Diakon die gottesdienstlichen Schriftlesungen sowie vom Vorsänger die Gesänge zwischen den Lesungen vorgetragen. Häufig war der Ambo mit den Cancelli architektonisch verbunden und mit einer etwa einen Meter hohen Brüstung sowie einer Buchauflage, einer Art Pult, versehen. Er konnte in der Raumachse, also vor dem Altar, oder seitlich stehen. In romanischer Zeit errichtete man vielfach zwei paarig angeordnete Ambonen für die Epistel- bzw. die Evangelienlesung.

Aus den Cancelli, den Chorschranken, entwickelte sich im Abendland im 12. Jahrhundert der Lettner (von lateinisch lectorium = Vorleseort), “ein bühnenähnlicher Aufbau zwischen Chorraum und Hauptschiff, von dem aus die Lesungen und Predigten vorgetragen wurden” (R. Berger). Er nahm also die Funktionen des Ambo in sich auf. Auf ihm fand auch die Sängerschola ihren Platz, so dass er nicht nur als Lese- und Predigtbühne, sondern auch als Sängerbühne fungierte. Als mit dem Aufkommen des mehrstimmigen Kirchengesangs Chöre aus ausgebildeten Laiensängern entstanden, hatten diese ihren Ort zunächst ebenfalls auf dem Lettner.

Der Lettner trennte zugleich die Klerikerkirche (“Herrenkirche”) von der Gemeindekirche (“Leutkirche”). Vor dem Lettner wurde ein eigener Laienaltar (“Kreuzaltar”, überragt vom Kreuzifix und einer Marien- und Johannesfigur) errichtet, an dem die Messen für das Volk gefeiert wurden; “Störungen” des Chordienstes (der Tagzeitengottesdienste der Kleriker)



durch den Gemeindegottesdienst wurden so vermieden. In der Barockzeit wurden die Lettner vielfach niedergerissen und statt dessen niedrige Kommunionsschranken und -bänke errichtet, in manchen Kirchen freilich auch hohe schmiedeeiserne Gitter. Für die Kirchenchöre schuf man Sängerbühnen über dem Eingang des Kirchengebäudes, meist in Verbindung mit der Orgel (Orgelemporen).

## **Kanzel und Gestühl (6)**

In der letzten Folge (5) war gezeigt worden, wie der Ort der Predigt im Laufe der Zeit durch den Kirchenraum "wanderte": Der Sitz des Gemeindevorstehers (die bischöfliche Kathedra, zunächst im Scheitelpunkt der Apsis), die Chorschranken (die Cancelli, die den Chorraum gegen das Kirchenschiff abgrenzen), der mit den Cancelli meist architektonisch verbundene Ambo (der erhöhte Ort für den Vortrag der Lesungen und Zwischengesänge) und der Lettner (genutzt als Lese-, Sänger- und Predigt"bühne") wurden zu unterschiedlichen Zeiten als Orte der Predigt in Anspruch genommen.

Unter dem Einfluss der Bettelorden (Franziskaner und Domikaner), die sich um eine volksnahe Predigt bemühten und für die die Predigtstätigkeit eine große Rolle spielte, entstanden im Spätmittelalter zahlreiche Hallenkirchen. Da in ihnen kein Chordienst gehalten werden musste, konnte man auf einen überdimensionierten Chorraum verzichten. Hier kam es dann auch "zur getrennten Aufstellung einer anfangs beweglichen hölzernen Predigtbühne, seit dem 14. Jahrhundert auch fest errichtet und mit einem Schalldeckel versehen" (R. Berger). Aus Holz oder Stein gefertigt, hatte sie ihren Ort an einem Pfeiler oder an einer Längswand des Hauptschiffes der Kirche. Solche Kanzeln, die gelegentlich auch an den Kirchen außen angebracht wurden, waren vornehmlich der Ort des mittelalterlichen Prädikantengottesdienstes: Ursprünglich eine Art volkssprachlicher Katechese in der Messe, wurde er später von eigens dazu angestellten Prädikanten (Predigern) vor ihrem Beginn oder als selbständiger Gottesdienst abgehalten. Die Reformation in der Schweiz und in Oberdeutschland ging vornehmlich von diesen Prädikanten aus.

Eine lutherische Sonderform war und ist der Kanzelaltar: Hier befindet sich die Kanzel hinter oder über dem Altar und ist mit diesem – manch-

mal auch noch mit der Orgel bzw. Orgelempore – architektonisch verbunden (so in der Schlosskirche zu Schmalkalden).

Im Unterschied zum Chorgestühl für die Kleriker, das aus den Presbytersitzen in der Apsisrundung hervorgegangen war, gab es in den Kirchen ursprünglich keine eigenen Sitzgelegenheiten für die Gläubigen; sie standen, hockten sich auf den Boden oder stützten sich während der Gottesdienste vielfach auf Stöcke (Krücken). Ein entsprechendes Gestühl für die Gläubigen lässt sich erstmals Ende des 14. Jahrhunderts in bayerischen Pfarrkirchen nachweisen. Es wurde dann – im Gefolge der Verbreitung der oben erwähnten eigenständigen Prädikantengottesdienste – seit dem 15. Jahrhundert besonders in den Predigerkirchen installiert. Die Reformation führte fast durchgängig die feste Bestuhlung der Kirchenräume mit Bänken ein; doch gab es auch hier Kirchen, die erst im 19. Jahrhundert damit ausgestattet wurden. Die katholische Kirche ergänzte die Sitzbänke durch Kniegelegenheiten.

Wo die Kanzel im Hauptschiff der Kirche ihren Platz hatte, orientierte man “das Gestühl oft quer zum Längsschiff auf die Kanzel hin” (R. Berger). In Süd- und Westeuropa bevorzugt man freilich bis heute bewegliche Sitzgelegenheiten statt fester Bänke.

Vielfach war es üblich, die “ständische” Gliederung der Gemeinde in der gottesdienstlichen Sitzordnung nachzubilden: Die Männer hatten häufig ihren Platz auf den Emporen, die Frauen unten im Kirchenschiff, hier wiederum die Verheirateten, Unverheirateten und Witwen – auch nach Herrschaft und Gesinde – streng voneinander getrennt. Es gab eigenes Gestühl (häufig in Gestalt von “Logen”) für die Patronatsherren und ihre Familien, mancherorts auch für bestimmte Handwerkerinnungen, für besonders angesehene Gemeindeglieder, für die Kirchenältesten, auch eigens reservierte Sitzplätze für die alteingesessenen Familien.

Da sie eine flexible Nutzung des Kirchenraums behindern, wird heute an manchen Orten versucht, die festinstallierten Kirchenbänke – oft gegen den Widerstand der Denkmalspflege – durch eine bewegliche Bestuhlung zu ersetzen.



## Tauforte (7)

“Siehe, da ist Wasser”, sagt der Kämmerer aus Äthiopien zu Philippus, als sie an einer Wasserstelle vorbeikommen, “was hindert’s, dass ich mich taufen lasse?” (Apg 8,36). In der Frühzeit konnte die Taufe überall vollzogen werden, wo sich Wasser fand; man bevorzugte jedoch fließendes, “lebendiges Wasser”, also zum Beispiel einen Fluss oder einen Quellbrunnen. Vermutlich fanden Taufen aber auch schon früh in Privathäusern statt, sofern diese über die notwendigen Gelegenheiten (Baderäume, Hausthermen usw.) verfügten. Sobald man dazu überging, Gemeindehäuser zu errichten bzw. Wohnhäuser entsprechend umzubauen, schuf man darin auch eigene Räumlichkeiten für die Taufe (vgl. die Hauskirche von Dura Europos in Syrien). Diese Taufräume besaßen in der Regel ein in der Raummitte in den Boden eingelassenes Taufbecken (lateinisch *piscina* von *piscis* = Fisch), das mit Wasser gefüllt werden konnte und in das Stufen hinabführten. Diese Taufbecken waren in der Regel so flach, dass eine Taufe durch Untertauchen – entgegen einer heute weit verbreiteten Meinung – kaum in Frage kam; vielmehr wurden die in das Becken hinabgestiegenen Täuflinge dort stehend dreimal mit Wasser übergossen.

In nachkonstantinischer Zeit hatte jede Bischofskirche ihre eigene Taufkapelle (Baptisterium von griechisch *baptizein* = taufen). Sie konnte mit dem Kirchengebäude baulich verbunden sein, konnte aber auch als eigenständiges Gebäude in der Nähe der Kirche – häufig beim Westeingang – ihren Ort haben (Taufhaus, -kirche, meist auf einem runden oder polygonalen Grundriss).

Neben dem eigentlichen Taufraum mit dem Taufbecken verfügten diese Taufhäuser über Aus- und Ankleideräume, eine Vorhalle, gelegentlich auch über ein Konsignatorium, einen eigenen Raum für die Salbung - nach der Taufe. War die Spendung der Taufe zunächst an den Bischof und an die Bischofskirche gebunden, ging im Zuge der Ausbildung des Parochialsystems (Aufgliederung der Bischofsbezirke in Pfarreien, seit dem 5./6. Jahrhundert) das Taufrecht (mit Ausnahme zunächst von Italien) allmählich an die Pfarrkirchen über. Sie erhielten eigene Baptisterien, die häufig mit dem Kirchengebäude baulich verbunden wurden.

Mit der allgemeinen Durchsetzung der Unmündigentaufe verloren die in den Boden eingelassenen Taufbecken ihre Funktion. Sie wurden anfangs durch transportable hölzerne Kufen, dann durch Taufsteine er-

setzt, die später eine kelch- bzw. pokalförmige Gestalt erhielten. Sie dienten zugleich der Aufbewahrung des geweihten Taufwassers. Ihren Ort hatten sie zunächst vielfach in der Nähe des Eingangs, so dass man beim Betreten der Kirche an ihnen vorüberging. Auch in den Taufbecken der Baptisterien wurden jetzt, wollte man sie weiter nutzen, zusätzlich eigene Taufsteine aufgestellt. Die Kinder wurden bei der Taufe dreimal in das Wasser eingetaucht (nicht untergetaucht!). Daneben blieb – besonders in Not- und Krankheitsfällen – auch die Taufe durch Übergießen in Gebrauch.

In evangelischen Kirchen steht der Taufstein heute häufig im Altarraum, so dass Taufen im Blickfeld und unter Beteiligung der Gemeinde vollzogen werden können. In manchen Kirchen finden sich auch noch eigene Taufkapellen, vom Altarraum bzw. Kirchenschiff architektonisch abgesetzt. Nach neueren katholischen Regelungen kann sich der Taufbrunnen “in einer eigenen Kapelle innerhalb oder außerhalb der Kirche befinden oder aber in der Kirche selbst aufgestellt sein, dann aber im Blickfeld der Gläubigen. In jedem Fall muss es möglich sein, dass sich eine Taufgemeinde am Taufbrunnen versammelt.”

*Dr. Karl-Heinrich. Bieritz*





## Nordtor des Friedhofs

Der Bauverein hatte sich seit Jahren dafür eingesetzt, dass das Nordtor des Friedhofs wieder eingesetzt wird. Die beiden Pfeiler, im Grundbestand auf das 17. Jahrhundert zurückgehen, waren bereits in den Jahren vorher restauriert worden. Auch der zweite Pinienzapfen als krönender Abschluss ist damals wieder entdeckt und neu montiert worden. Im Rahmen der Erneuerung der Osterstraße ist auch die Friedhofsmauer saniert worden. In diesem Zusammenhang ist die Treppenanlage des Nordtors nach Innen auf die Seite des Friedhofs verlegt worden, damit das neue Tor nach innen aufschlagen kann. Andernfalls hätte das geöffnete Tor in die Fahrbahn hineingeragt. Das handgeschmiedete Tor ist nach Vorlagen aus dem 19.

Jahrhundert gefertigt worden. Der Bauverein hatte bereits in mehreren Ausgaben über die Toranlage und den Friedhof berichtet.

Im Januar ist dann das Tor ohne großes Aufsehen montiert worden. Es bildet nun einen würdigen Abschluss des Friedhofs auf der Nordseite.

Der Bauverein dankt der Stadt Emden und dem BEE für die Umsetzung dieser Idee.



## Werden Sie Mitglied im Bauverein Neue Kirche!!

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum Bauverein Neue Kirche Emden e.V. Bitte buchen meine jährliche Spende in Höhe von Euro ..... (30,- oder mehr) von meinem u.g. Konto per Lastschrift ab.

Name, Vorname .....

Straße .....

PLZ, Ort .....

Kontonummer ..... BLZ .....

Name der Bank.....

Unterschrift .....

Bitte vollständig ausfüllen und unterschreiben!  
Schicken Sie den Abschnitt an obige Adresse oder mailen Sie ihn an:  
@: bauverein@neue-kirche.de

## Unterstützen Sie den Bauverein

Oder **spenden** Sie bitte direkt auf unser **Konto: 93 93 0** bei der Sparkasse Emden (BLZ 28450000). Sie erhalten dafür natürlich eine Spendenbescheinigung! **Vielen Dank!**

**Weitere Informationen unter:**

**<http://www.neue-kirche.de/bauverein/>**